



Ansprache anlässlich der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli am 30. Mai 1968

Die Zumutung einer alten Kanzel im neuen Paulinum

Liebe Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Gedenkveranstaltung,

vielen Dank für die Einladung, hier zu sprechen.

In meiner Familie ist das Ereignis der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli vor 46 Jahren präsent geblieben. Meine Eltern, die sich als Studierende in Leipzig kennengelernt hatten, gingen regelmäßig hier in dieser Kirche zum Gottesdienst. Für mich bleibt als damals 9-jähriges Kind eine Momentaufnahme scharf im Bewusstsein. Als meine Mutter nach der Sprengung der Kirche erfuhr, dass Universitätsorganist Robert Köbler schwer erkrankt war, saß sie am Küchentisch und zeigte entsetzte Betroffenheit. Ich saß ihr gegenüber und verstand zunächst nicht, was los war. Der weiße Holztisch, selbst angemalt, stand natürlich in der Küche, die ganz auf die Funktionen reduziert war, in Dresden-Niedersedlitz.

Der Küchentisch ist nicht Katheder, Pult und Kanzel und doch vielfach Lern-, Rede- und Verstehensort, wenn es gut geht. So nach und nach konnte ich verstehen, dass es bei dieser Sprengung um eine Verletzung an Menschen gegangen war, dass - zugespitzt gesagt - nicht die Mauern brachen, sondern die Herzen getroffen und geschwächt worden waren. Das Schlimmste an dieser Sprengung war, dass Menschen einen Ort der Geborgenheit, der Anbetung, der inneren Beheimatung verloren hatten, ja sogar Menschen darüber krank und sterbenskrank wurden. Andere trugen für die Sprengung Mitverantwortung oder - und das waren weit mehr und oftmals Leute aus der Nachbarschaft und Universitätsangehörige - sie nahmen hin, was da geschah.

Ich sehe es übrigens als eine törichte Formulierung an, wenn manchmal von der "barbarischen Sprengung" die Rede ist. Barbaren waren es nicht, sondern Mitmenschen waren es, die sich über das Gewachsene einer universitären Tradition im Namen eines Sprungs zu einer allerbesten Gesellschaft hinwegsetzten. Der Kommunismus, in Abwendung vom christlichen Glauben und in nachvollziehbarer Kritik an Ausbeutung und Entfremdung, hat in ideologischer Weise entsetzliches Unheil unter die Menschen gebracht. Da haben Verantwortliche im Kollektivstaat DDR den Verstand verloren. "Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Verstand erhalten", heißt es in den Sprüchen Salomos (24,3). Ausrufezeichen, möchte man hinzufügen!

Im Jahr 1968 war es eine deutlich sichtbare Minderheit von evangelischen und katholischen Christen, denen der Zufluchts- und Orientierungspunkt weggesprengt wurde. Heute ist es auch eine Minderheit von Menschen, die mit Universitätskirche und natürlich dem Paulinum einen solchen Glaubenshalt inmitten des universitären Lebens und der Stadt suchen. Und dafür streiten, dass diese Dimension des Lebens sichtbar erhalten bleibt. Manchmal habe ich den Eindruck, diese Tatsache wird wenig innerlich anerkannt und besprochen. Im übrigen sind es in einer modernen, rechtsstaatsbewussten Gesellschaft häufig Minderheiten, ihr Schutz und ihre Artikulationsrechte, die die Qualität des Menschlichen repräsentieren. Es geht also nicht nur um angestammte Rechte, wenn in immer neuen Wellen der Diskussion über das Verhältnis christlicher und universitärer Nutzung debattiert wird. Eine wichtige Debatte.

Nun also geht es um die Kanzel, die historische von 1738, gestaltet von Valentin Schwarzenberg. Es geht um diese barocke Kanzel in der letzten Übermalung, vorgenommen während der Restaurierung 1897-1899. Und es geht um ihre mögliche Aufstellung an der 6. Säule und damit die Aufstellung in dem Bereich, der vornehmlich als Aula und Konzertraum genutzt werden soll. Ich sage es gleich geradeaus. Einige Mitbürger und auch Universitätsangehörige, die ich schätze, sagen, die Vorstellung, diese barocke Kanzel stehe dominant im Hauptraum und mache eine sakrale Atmosphäre, solle in diesem Teil nicht sein. Diese Infragestellung aufnehmend, hieße, die Freiheit des Denkens, des Diskurses, des Wagnisses wissenschaftlich in neue Räume einzutreten, würde eingeengt. Die Redlichkeit gebietet, diese kritischen Gedanken ernst zu nehmen.

Was kann eine Kanzel im Raum von Universitätskirche und Aula denen sagen, die nicht glauben? Gibt es Gründe diese Zumutung als sinnvoll zu verstehen und sinnlich im Raum wahrzunehmen? Die Kanzel ist über Jahrhunderte bis heute ein Redeort, der die Bindung an die Bibel Alten und Neuen Testaments zum Ausgangspunkt des Denkens macht. Nun aber nicht in bloßer Wiederholung biblischer Worte, auch nicht in Paraphrase nur, sondern im frei und persönlich gesprochenen Wort. Deshalb gehört es heute immer noch zu den sinnvollen Streitpunkten unter Theologen und Theologinnen, ob die Predigt frei, wirklich frei im Vollzug und im Angesicht der Hörer oder anhand eines festgefügteten Manuskripts zu halten sei.

Freiheit und die Freiheit der Rede geschieht immer unter Voraussetzungen, meist bietet ein Thema, eine Fragestellung - und diese Fragestellung häufig frei gewählt -, bietet also ein Thema eine solche Setzung bzw. einen Rahmen, um frei zu reden. Diese Freiheit geschieht in besonderer Weise im Dialog, im Diskurs. Die Leute in übergroßer Zahl haben sich heute längst für dieses diskursive Freiheitsverständnis entschieden, indem sie beim Fernsehen die politischen Magazine zugunsten der allabendlichen Talkshowsendungen verdrängt haben. Allerdings zu dem möglichen Nachteil, dass der Betrachter nicht wirklich teilnimmt am Diskurs oder sich andernorts auch nicht zur Teilnahme am realen Talk aufgerufen sieht.

Die freie Rede der Predigt ist seit Jahrhunderten der Versuch wissenschaftlich verantwortetes Denken - hier die Durchdringung eines Bibelwortes - volkstauglich zu machen. In der Rede, die sie sein möchte, kann sie daher nicht selbst die Freiheit des Denkens infrage stellen, sonst kann sie auch nicht überzeugen - oder nur um den Preis der Indoktrination und Kriegshetze das Ziel verfehlen. Die Zumutung einer Kanzel im Hauptraum des neuen Universitätszentrums ist zumutbar. Geschieht mit einer solchen Hereinnahme der Kanzel nicht ein Stück Wiedergutmachung? Wird nicht Historisches wiedergebracht an den nun neuen Ort, aber eben zugleich an seinen Ort? Wird nicht zugleich auch ein Denkmal errichtet? Haben wir erkannt, welche geistige Verheerung in dem Versuch bestand, die Universitätsgeschichte Leipzigs und mit ihr die Kanzel der Universitätskirche abzureißen?

Diejenigen, die für eine Aufstellung der Kanzel argumentieren, müssen sich Mühe geben, darüber mit anderen zu sprechen. Und wenn die Predigt von der Kanzel eine Freiheitsrede in Bindung an Gott ist, dann sollten doch alle frei darüber debattieren, was in dem Aularaum, der diese Kanzel hoffentlich beherbergen wird, passieren soll. Die Kanzelrede lebt aus einem vorher durchlebten Dialog, einem heftigen manchmal. Und so scheint mir eine attraktive Chance darin zu bestehen nach einer Lehr- und Lernform zu suchen, die im universitären Alltag Dialog und Debatte befördert, durchdringend und populär wirkt. Ich wage diese Form einmal im Arbeitstitel "Podium Paulinum" zu nennen. Und ich denke hier an Lehrveranstaltungen im Unialltag.

Im Studierendenpfarramt hörte ich manchmal von wenig diskursiven Seminaren. Studierende klagten darüber. Die große Teilnehmerzahl hieß es dann. Aber dem Mangel an Dialog könnte mit diskursiven Lehrveranstaltungen im Paulinum begegnet werden und öffentliches Interesse erlangen, eben mit dem "Podium Paulinum". Eine einmalig andere Veranstaltung jeweils im Verlauf des Semesters, die der Freiheit des Wortes zuerst etwas zutraut, ein Podium der Positionierungen!

Auf ganz anderer Ebene haben vor Jahren der damalige katholische Studierendenpfarrer Andreas Reichwein, Frau Professorin Spanel-Borowski und ich eine gleichfalls einmalig im Semester stattfindende Veranstaltung erfunden, die "Gedenkfeier für die Verstorbenen", auch "Gedenkfeier für unsere Toten" genannt. Der Anatomiekurs an der Medizinischen Fakultät bereitet über Wochen diese Gedenkfeier in der Peterskirche mit uns vor und alle kamen und kommen bis heute. Wäre es nicht eine großartige Bereicherung für die Universität, wenn aus Lehrkörper und Studentenschaft eine der anerkannten Lehrveranstaltungen jeweils als Podium im Paulinum gehalten würde?

Liebe Hörerinnen und Hörer, die Fragen um die Paulinerkanzeln berühren auf unterschiedliche Weise. Anfang der 2000er Jahre führten Mitarbeiter der Kustodie der Universität Leipzig den schon erwähnten Pater Reichwein und mich durch den einstigen Aufbewahrungsort der Epithaphien und anderer sakraler Gegenstände, untergebracht in einer Leipziger Kirche. Es lag eine neugierige und zuneigende Atmosphäre in der Luft. Wir blieben beim Rundgang dann stehen an allerhand Holzteilen. "Was liegt hier", fragt einer von uns beiden. "Teile der Kanzel", war die Antwort. Einen Moment so lang wie ein Tag, scheint es mir heute, blieben wir stehen. Keiner sagte etwas. Erschrockene Andacht. Der ganze Widersinn der Zerstörung nahte wie der Blitz. Wir brauchten einen zweiten Moment um wieder zu uns zu kommen und zu verstehen. In der Kanzeldiskussion heute, liebe Besucher, geht es um die Wiederbringung des Historischen zur Verteidigung der Freiheit und der Bewahrung des Geistes.

Dann kann die Kanzel auch Zumutung sein im neuen Raum, stören - stören, weil es nicht bequem zugehen darf, wenn wir die Freiheit verteidigen gegen die lauenden Gefahren der Diktatur und der verantwortungslosen Dummheiten. Wie soll das gehen, wenn nicht im Dialog, auf dem Podium, das in Freiheit nach Wahrheit sucht, das naturwissenschaftliche Erkenntnisse und technische Neuerungen vorsieht zum Guten des Menschen. Und die christliche Predigt, die dann und wann von dieser Kanzel frei zu halten ist, steht vor einer Herausforderung, die Setzungen und die Themen der Universität zu respektieren, zu reflektieren und in Demut, mit Fragen also, zu vertiefen.

Von einem Kanzelerlebnis in universitärem Zusammenhang möchte ich Ihnen erzählen. Vor einigen Jahren war ich zu einem Vortrag in Lublin eingeladen, einer Stadt in Polen, gelegen südöstlich von Warschau, und nur etwas mehr als 100 km entfernt von Lemberg. Nach der Konferenz besuchten die Teilnehmer die Dominikanerkirche nahe der Universität. Kaum hereingetreten, war die Verblüffung enorm. Im Rokokostil standen da einander gegenüber zwei Kanzeln, zwei gleiche Kanzeln. Wieso das? In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden sie eingebaut. Auf den Kanzeldeckeln stehen die Figuren von Dominikus und Thomas von Aquin. Heute organisiert die Stiftung der Dominikaner - sie trägt den Namen "Über die Grenzen" - öffentliche Diskussionen unter dem Titel "Diskussionen an zwei Kanzeln". Da steht der muslimische Imam einem evangelischen Bischof gegenüber, da kommt ein orthodoxer Priester und diskutiert mit einem Katholiken auf und manchmal vor den Kanzeln. Und wirklich faszinierend ist, dass dort seit dem 16. Jahrhundert zwischen Andersgläubigen öffentlich zur allgemeinen Urteilsbildung Debatten stattfinden. Lublin, 350.000 Einwohner, etwas

über 100.000 Studierende, ehemals bis 50.000 Juden dort lebend, heute von zahllosen Ukrainern frequentiert - und andauernd finden Debatten auf zwei Kanzeln statt. Mir ist das Bild dieser beiden Kanzeln in Lublin nicht verloren gegangen, genauso wenig wie das von meiner entsetzten Mutter Charlotte 1968 am Küchentisch.

Unsere Leipziger Universität hat eine ausgebaute und international anerkannte Ostmitteleuropaforschung (Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas - GWZO). Hier wird auch zu unserem polnischen Nachbarland geforscht. Mich persönlich interessiert, wie in diesem Uni-Arbeitsbereich auf die Kanzelprojektidee und das 1:1-Arbeitsmodell reagiert wird. Ich werde dort nachfragen. Und wieder einmal ist es dieser Blick zu den Polen, der aufmuntert. Sie sind irgendwie voraus. 1980 machten sie mit der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc das Tor für die ostmitteleuropäischen Revolutionen auf. Da gegenüber auf der anderen Seite des Augustusplatzes hängt eine Gedenktafel die daran erinnert, mit den Worten "Für unsere und eure Freiheit". Ich empfinde es als beschämend, dass wir Deutschen noch längst nicht so weit sind zu verstehen, wozu unsere Nachbarn uns inspiriert haben. Dass wir nun zu Verstand kommen und die Größe des Ererbten behalten mit Universitätskirche und großer Aula und Kanzel und das alles im Paulinum, genau das, glaube ich, können wir mitnehmen aus dem weisheitlichen Wort: ein Haus wird durch Verstand erhalten.

Danke, dass Sie mir zugehört haben.

Stephan Bickhardt (Studierendenpfarrer 1995-2006)